

Michael Heymel / Christian Möller: **Sternstunden der Predigt**. Von Johannes Chrysostomus bis Dorothee Sölle, Stuttgart: Calwer Verlag 2010, 311 S. – ISBN 978-3-7668-4126-1.

Die Predigten „von Johannes Chrysostomus bis Dorothee Sölle“ – 16 Predigten aus 1600 Jahren – sind geprägt durch völlig unterschiedliche Zeiten, Lebensgefühle, Herausforderungen und Predigerinnen und Prediger. Sie spiegeln damit ein großes Stück Predigtgeschichte wider, wobei der Fokus nicht auf die geschichtliche Entwicklung, sondern auf die einzelnen „Sternstunden“ gerichtet ist. Es geht um besondere gesellschaftliche bzw. geschichtliche Herausforderungen, auf die Predigerinnen und Prediger mit treffenden, auf-rüttelnden, politischen, nachdenklichen, persönlichen, auf jeden Fall aber leidenschaftlichen Predigten reagierten. Letzteres verbindet die Auswahl der Predigten mit dem leidenschaftlichen Prediger und Homiletiklehrer Rudolf Bohren, der Anfang 2010 – kurz vor seinem 90. Geburtstag – verstarb und dem das Buch gewidmet ist.

Kurze Skizzen der Situationen, aus denen die Predigten erwachsen sind und in die hinein sie gesprochen wurden, führen in die Predigten ein, bevor diese ganz oder auszugsweise zitiert werden. Zur Vertiefung werden Besonderheiten hervorgehoben und die Predigerin bzw. der Prediger vorgestellt. Abschließend begründen die Autoren, weshalb sie die Predigt für eine „Sternstunde“ halten. Daß solche Bewertungen subjektiv gefärbt sind, muß kein Nachteil sein und ist den Autoren bewußt. Sie laden damit zur eigenen Spurensuche ein: „Wohl dem Leser, wohl der Leserin, denen bei der Lektüre dieses Buches noch andere Sternstunden der Predigt einfallen als die hier geschilderten!“ (7 f.)

Bei Martin Luther lag es nahe, eine der Invokavitpredigten auszuwählen, die er 1522 in Wittenberg gehalten hat. Die

Autoren wollen damit zeigen, wie wirksam gegen Gewalt die Gewaltlosigkeit des gepredigten Wortes sein kann. Luthers „grenzenlose[s] Zutrauen zur Selbstwirksamkeit des Wortes“ (72) wird auch in der anschließenden Skizze des Invokavit-Predigers hervorgehoben und die enorme Wirksamkeit der gewaltigen, gewaltlosen Predigten spiegelt sich in wiedergegebenen zeitgenössischen Zeugnissen.

Durch die Auswahl der Predigten ziehen sich besonders zwei Linien, die sich gegenseitig ergänzen: Einige Predigten sind ausdrücklich politische Zeitansagen und Bußrufe, hineingesprochen in konkrete Ereignisse und gesellschaftliche Umbrüche (z. B. Johannes Chrysostomus, Augustinus, Martin Luther). Bei anderen Predigten ist stärker spürbar, wie sie aus der persönlichen Gottesbegegnung erwachsen sind und auf diese Weise ihre Kraft entfaltet haben (z. B. Meister Eckhart, Teresa von Avila, Sören Kierkegaard, Dorothee Sölle).

Das auch äußerlich ansprechende Buch ist allen zu empfehlen, die sich anregen lassen wollen, ohne nachzuahmen. Die Predigtauswahl kann als Einladung gelesen werden, die eigenen theologischen Schwerpunkte und homiletischen Lieblingspfade um verschüttete Aspekte und neu zu entdeckende Wege zu ergänzen. Sie lädt ein, persönlich *und* politisch, gesellschaftsrelevant *und* geistlich-spirituell, gewinnend *und* befreiend zu predigen und sich predigen zu lassen.

Reiner Knieling

Ulrich H.J. Körtner: **Reformatorsche Theologie im 21. Jahrhundert**, Zürich: Theologischer Verlag 2010, 99 S. – ISBN 978-3-290-17800-0 (Theologische Studien. Neue Folge 1).

Lutherdekade und Reformationsjubiläum würden zum kirchlichen Eventma-

nagement herabsinken, wenn mit den einschlägigen Feierlichkeiten nicht auch eine Neubesinnung und gegebenenfalls Neubewertung der reformatorischen Theologien und ihrer grundlegenden Überzeugungen einherginge. Vor diesem Hintergrund ist es das Verdienst des Wiener Systematikers Ulrich H.J. Körtner, in einem dichten Essay von 90 Seiten eine systematisch-theologische Skizze reformatorischer Theologie im 21. Jahrhundert entworfen zu haben. Der Schwerpunkt soll dabei nicht auf der historischen Rekonstruktion sondern auf der Konstruktion einer gegenwartstauglichen Theologie liegen, die sich an den grundlegenden Einsichten der Reformation orientiert. Reformatorischer Theologie unter den Bedingungen der Gegenwart müsse es um „die Sachanliegen der Reformation“ gehen, die der Übersetzung und Neuformulierung bedürfen, wohingegen „die bloße Wiederholung reformatorischer Theologoumena in der Gefahr steht, die Sache der Reformatoren zu verfehlen.“ (7) Es verwundert von daher auch nicht, daß K. sich „die Sache der Reformatoren“ in einer ganz bestimmten theologischen Perspektive zu eigen macht, die durch die reformierte Tradition und die Dialektische Theologie maßgeblich geprägt ist. Dabei sind ihm fünf Themen (= Kapitel) besonders wichtig.

1. Was ist reformatorisch? In einem ersten Kapitel bekommt der Leser eine hilfreiche Orientierung über die Begriffsgeschichte und die leitenden Intentionen in der gegenwärtigen Reformationsforschung geboten. Sowohl die Kontinuitätsthese einer langsamen Transformation als auch die Diskontinuitätsthese einer systemsprengenden Innovation werden vorgestellt, sowie die Einsichten in die Pluralität unterschiedlicher Reformationen. Außerdem klärt K. den unterschiedlichen Begriffsgebrauch von „reformatorisch“, „protestantisch“ und „evangelisch“.

2. Rechtfertigung heute: Da K. davon ausgeht, „dass die Lehre von der bedingungslosen Annahme und Rechtfertigung des Gottlosen“ das „theologische Zentrum der Reformation ist“ (8), wobei er anscheinend eine sprachliche Synthese von Gottes bedingungsloser Erwählung und seiner Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben beabsichtigt, ohne diese beiden Grundpfeiler von Calvins und Luthers Theologie wirklich miteinander zu vermitteln und mit dem Begriff des „Gottlosen“ eine theologische Anthropologie insinuiert, die zumindest diskussionswürdig ist, widmet er sich im zweiten Kapitel der Rechtfertigungslehre. Nachdem die Rezeptionsschwierigkeiten dieses reformatorischen identity markers vermerkt sind, macht sich K. ans Werk der Verteidigung. Dieser Teil erschließt sich weit weniger leicht als der vorhergehende. Nach einer ambitionierten Theoriebricolage aus Nietzsches Konzeption des Todes Gottes, der Theodizeeproblematik und ihrer neuzeitlichen Wendung zur Anthropodizee, sowie einem kulturkritischen Exkurs zur Tribunalisierung der Lebenswelt (Odo Marquard) in den TV-Gerichtsshow kommt Körtner zu dem Ergebnis: „Die Theologie wird also gerade durch das Ereignis des neuzeitlichen Todes Gottes entschieden an die biblische Einsicht zurückverwiesen, dass – wenn überhaupt – einzig Gott selbst sich rechtfertigen kann.“ (37) Karl Barths Deutung der Rechtfertigungslehre als Gottes Selbstrechtfertigung liefert von daher auch das argumentative Rüstzeug dieses Kapitels.

3. Religion der Freiheit: An die eigenwillige Reformulierung der Rechtfertigungslehre schließen sich einige knappe Reflexionen zum reformatorischen Freiheitsverständnis und seiner gegenwärtigen Bedeutung an, die mit den Begriffen „bedingte Freiheit“ und „zugeeignete Freiheit“ umrissen werden. Dabei wird der Freiheitsbegriff an den Glaubens-

begriff rückgebunden: „Die Alternative zwischen Freiheit und Unfreiheit ist identisch mit der Unterscheidung zwischen Glaube und Unglaube, wahre Freiheit daher die Freiheit eines Christenmenschen“ (53). Wie anschlussfähig man damit an die gegenwärtigen Debatten um das Verständnis von Religions- und Gewissensfreiheit in der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft ist, auch wenn man das Gespräch mit aktuellen Freiheitstheorien (Peter Bieri) sucht, wird man zumindest fragen dürfen.

4. Schriftgemäßheit: Im vierten Kapitel profitiert der Leser von der tiefen Kenntnis des Autors auf dem Gebiet der Schriftlehre und der theologischen Hermeneutik. Hier schreibt ein ausgewiesener Fachmann in klarer Diktion zu den Fragen einer überzeugenden Lehre von der Schrift unter gegenwärtigen Bedingungen. Man liest sowohl die historischen Erinnerungen zum Prozeß der Kanonisierung und zum reformatorischen Schriftprinzip als auch die hermeneutischen Überlegungen zu einer texttheoretisch und rezeptionsästhetisch verfahrenen Schriftthermeneutik mit Gewinn.

5. Reformation und Moderne: Den Schluß bildet ein Kapitel zum Verhältnis zwischen Reformation und Moderne, in dem der Autor zwar durchaus theologisch Farbe bekennt, aber auch selbstkritische Töne in Bezug auf die eigene Herkunftstradition anstimmt und insgesamt orientierend durch die gegenwärtige Debatte führt. Dabei überwiegt in der Summe eine kritische Sicht auf die Moderne. Reformatorische Theologie hat K. zufolge vor allem eine kritische bzw. metakritische Funktion im Umgang mit der Moderne wahrzunehmen. Von daher überwiegt in seiner Skizze auch das modernitätskritische Moment einer „starken“ Theologie, die sich allenthalben dagegen verwahrt, in Anthropologie oder Ethik aufgelöst zu werden und sich demgegenüber an der theologischen

Berufung auf Gottes Selbstoffenbarung festmacht. Wer darin die Zukunftsfähigkeit reformatorischer Theologie zu entdecken bereit ist, dem sei das Büchlein zur Lektüre empfohlen.

Markus Buntfuß

Friedrich Weber: **Zeitansage**. Texte zur ökumenischen Situation. Mit einem Geleitwort von Walter Kardinal Kasper, Frankfurt am Main: Otto Lembeck 2011, 411 S. – ISBN 978-3-87476-630-2.

Schon das repräsentative farbige Umschlagbild „Ökumenische Vesper im Paderborner Dom 2009“ mit dem Autor als am Altar in Gemeinschaft mit dem Paderborner Erzbischof und anderen geistlichen Würdenträgern gemeinsam Gottesdienst feierndem macht deutlich, worauf diese Walter Kardinal Kasper gewidmete und von ihm mit einem Geleitwort versehene „Zeitansage“ des Braunschweiger Landesbischofs und Catholica-Beauftragten der VELKD zentriert ist: Um den gemeinsamen Gottesdienst als die Mitte der Ökumene kreisen die im vorliegenden Sammelband enthaltenen Vorträge, Predigten, Kommentare, Interviews und Catholica-Berichte 2006–2010 Friedrich Webers, die nicht der Schaffung von „Vertragsabschlüssen“ zur Behebung von Lehrdifferenzen durch Kompromißlösungen unter Hintanstellung der Wahrheitsfrage, sondern der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen dadurch dienen wollen, „daß wir diese immer wieder mit Leben erfüllen“ und „unsere jeweiligen zentralen Glaubenswahrheiten im Dialog zu vermitteln versuchen und so darstellen, daß alle Gesprächspartner einen Erkenntnisgewinn haben“ (13f.). Eine schwierige, aber dem Stand der ökumenischen Bemühungen angemessene Sprache, die dazu helfen